



Die junge Vorarlberger Cellistin Johanna Furrer (23), die noch am Mozarteum studiert, zeigte mit Elgars Cellokonzert enorme Reife. FOTO: HT

Melodien gegen die Herbstdepression

Gesellschaft der Musikfreunde stellte ihr Konzert unter das Motto „Licht für die Seele“.

BREGENZ. (VN-HT) Leicht machte es Dirigent Hansjörg Gruber dem Orchester der Musikfreunde am Samstagabend im Bregenzer Kornmarkttheater nicht. Und der 23 Jahre jungen Cellistin Johanna Furrer schon gar nicht. Es gelangen jedoch ausgewogene Passagen, an denen vor allem die Bläser, Holz und Blech, wesentlichen Anteil hatten. Mit Anton Bruckners Frühwerk, seiner einzigen Ouvertüre, eröffneten die Musikfreunde den Abend. Obwohl Bruckner hier noch

um die ihm eigene Klangsprache ringt, blüht seine typische Orchestrierung auf. Wo die Partitur volle Entfaltung vorsieht, bot das Ensemble ein rundes Klangbild.

Reife Leistung der Solistin

Selbstbewusst und sicher setzt Johanna Furrer die mächtigen Einstiegsakkorde in Edward Elgars Cellokonzert hin. Das Werk ist eine Gratwanderung zwischen Melancholie und optimistischer Lebensannahme, wobei Elgar trotz einer Fülle dynamischer Vorschriften die Interpreten ermunterte, ihre Sicht einzubringen. Folgerichtig erschließt sich für die Cellistin keine Welt zu

virtuosem Ausleben, sondern eher zu sensibler Innerlichkeit, Kammermusik mit fein differenzierten Dialogen, die Furrer besonders mit den Holzbläsern einfühlsam führt. Über die gefürchteten, Sechzehntelfiguren des zweiten Satzes turnt sie mit Bravour, während das Orchester, rhythmisch schwierig, taktelang nur Pizzicatoakkorde einwerfen darf.

Der traurige Grundcharakter des Werks offenbart sich besonders im dritten Satz. Für Furrer Gelegenheit, mit weichem Klang ohne übertriebenes Vibrato Emotionen zu zeigen, zu klagen, ohne üppig aufzutragen. Bis zum Finale wird die Cellistin dem

von Elgar notierten „nobilemente“ gerecht, ohne das zugleich geforderte „espressivo“ zu vergessen. Ein großes Verdienst der Musikfreunde Bregenz besteht darin, aufstrebenden Solisten ein Podium zu bieten. In Antonin Dvoraks melodien- und formenreicher 8. Symphonie gelang es Gruber vorzüglich, das Orchester zu inspirieren und „anzuzünden“. Die folkloristischen Einfälle kamen locker daher und entfalteten hörbare Spielfreude. Zu großer symphonischer Form fanden die Musiker in den elegischen Passagen. Nicht zu Unrecht hob Gruber im lang andauernden Applaus die Bläsergruppen heraus.